

Von kleinen Barbaren

Autor(en): **Heller-Lauffer, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 48

PDF erstellt am: **25.09.2024**

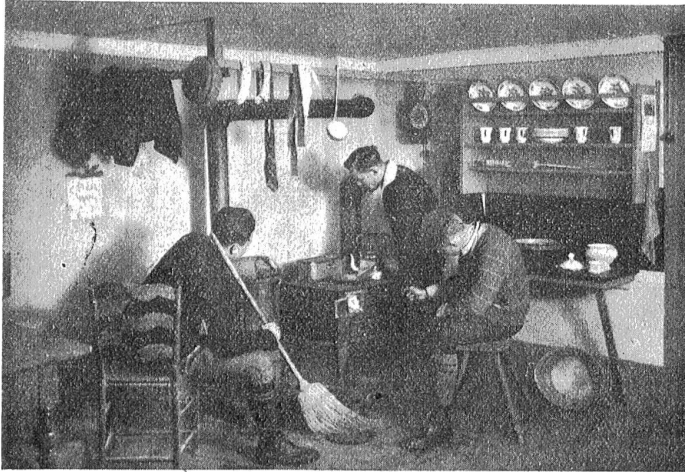
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Wandern, erleichtert durch Jugendherbergen, ist für junge Menschen ein wertvolles Erziehungsmittel.

Alter gewöhnlich nicht so, wie wir sie gerne haben möchten. Sie fangen an großmäulig oder hochnäsiger zu werden und doch haben sie Führung und Hilfe, die sich aber nicht aufdrängen darf, nie nötiger als jetzt. Nie haben sie eine Zeit der Ausspannung nötiger als nach dem ersten Jahr der Lehrlingsarbeit, an die zu gewöhnen nach der Schule mit den regelmäßigen Ferienzeiten und den Erholungspausen nach jeder Stunde eine recht schwere Aufgabe gewesen ist. In diesen Jahren der körperlichen Entwicklung ist es nötig, daß verständige Menschen den Jugendlichen ratend und wenn möglich auch helfend zur Seite stehen. Sind nicht in unsrer aller Umgebung auch solche Burschen und Mädchen, kannst nicht auch Du da und dort eine Freundlichkeit erweisen, ihnen über schwere Zeiten hinweghelfen, und vielleicht dadurch, daß Du sie nicht von oben herab behandelst, sondern kameradschaftlich, aber ruhig überlegen ihnen gegenübertrittst, sie vielleicht auch bescheidener und darum auch wieder glücklicher machen?

Wer Pro Juventute-Marken und Karten kauft und verschickt, der tut etwas Gutes, weil er in erster Linie sich selber und dann aber auch andern sagt, daß wir nicht uns selber, sondern den andern und um der Zukunft willen der Jugend leben sollen.

F. B o s h a r d.

Von kleinen Barbaren.

Unsere Kleinen haben viel Gelegenheit, im Freien zu spielen. Und zwar sind ihrer Unternehmungslust und ihrem Zug in die Weite keine Gartenhänge im Weg. Da kommen sie halt auch mit andern Kindern zusammen. Im Verkehr mit ihnen wird ihr Sprachschatz täglich reicher. Natürlich ist es unverfälschte Zürihegelsprache, die da gepflegt wird.

Der dreijährige Hansjürg, ein Bürschlein, das förmlich mit Spannkraft geladen ist, hat schon ein ganz nettes Repertoire von Kraftausdrücken. Und er übt fleißig. Draußen und im Hause. Mutter und Vater sollen doch auch immer auf dem Laufenden sein. Immerhin ist der Kleine schon so weit kultiviert, daß er zeitweise gewisse Hemmungen verspürt. Aber er weiß sich zu helfen. Er sagt zum Beispiel: „Gäll Muetli, ich bin en ch... fräche Hansjürg.“ Und in seinen Augen blickt der Schalk. Ist er aber sehr zornig, so halten keine Dämme stand. Mit Macht bricht's aus ihm heraus und ich muß dann nur staunen über die Mannigfaltigkeit, die sich mir da kund tut. Nachher freilich ist es ihm nicht recht. Er will mich durch allerlei Dienstleistungen und sonstige Liebesbeweise wieder versöhnen und fragt schüchtern: „Häschd jetzt wider Freud?“

Der ältere Bruder, er ist sechsjährig, ist schon etwas abgehärtet. Ihm macht die Fertigkeit der Kameraden keinen so überwältigenden Eindruck mehr. Darum bemüht er sich

auch nicht so leidenschaftlich, sie nachzuahmen. Es kommt allerdings auf die Umstände an. Liegt ihm eine besonders reizvolle Neuschöpfung in den Ohren, so möchte er sie schon auch an Mann bringen. Am saftigsten ist seine Ausdrucksweise dann, wenn Besuch da ist. Vorläufig besteht eben sein Heldentum noch darin, daß er sich Mühe gibt, seine Unarten vor den Leuten ins rechte Licht zu rücken. —

Kürzlich kam er heim und erzählte: „Mei du, der Ernstli ischt en fine, fine Bürschtel! Da seiti nie ä wüeschts Wörtli. Aber weischt, also das brächt ich nüd fertig. Bi mir mues eifach öppen-e-mol eine-n-use.“ Daraufhin muß ich ihn etwas merkwürdig angeschaut haben, denn er tröstete mich liebevoll: „Muescht wäge dem nid trurig si, Muetter, ich meines nüd eso bös.“

Oft möchte man ja schon mit einem Donnerwetter dreinfahren, wenn die Kleinen so ganz nur ihrem innern Drange folgen. Und dabei zürnt man vor allem ihrer Offenheit und wünscht fast, wenn das einem auch nicht so recht zum Bewußtsein kommt, sie möchten aus ihrem Herzchen eine Mördergrube machen. Denn neben dem Nachahmungstrieb ist doch ganz sicher auch ein gewisses Bedürfnis, inneren Spannungen Entladungsmöglichkeiten zu schaffen, im Spiel. Und je entschiedener man den Kindern verbietet, sich durch Kraftausdrücke zu befreien, um so stärker wird ihr Verlangen darnach.

Ich kenne ein Bublein, das von einer feinen, überaus gewissenhaften Mutter sorgfältig behütet wird. Trotzdem hörte es, (wie könnte man im Züriobiet einen Menschen davor bewahren), allerlei Flüche. Und er hätte es so gern denen gleichgetan, die da ihrem Uebermut, ihrem Zorn freien Lauf lassen durften. Aber er wagte nicht, sich auf direktem Wege zu befriedigen. So machte er halt Ränke, um doch ans Ziel zu kommen. Als kleines Pharisäerlein berichtete er seiner Mutter: „Täuf und de Heini hät gleit...“ und es folgte eine schöne Auswahl. „Gell Muetterli, me törf nüd säge...“ und er wiederholte mit sichtlichem Genuß die ganze Reihe. So kam er doch auf seine Rechnung.

Ein kleines Mädchen wurde von der strengen Mama vor die Türe gestellt, sobald ein anrüchiges Wörtlein über seine Lippen kam. Darüber empörte sich das Kind so, daß es draußen, in der Verbannung, leise, aber mit Inbrunst, vor sich hin fluchte. Es hatte dabei so viel Ausdauer, daß es meist noch an der Arbeit war, wenn die Mutter dem nun vermeintlich geheilten Kinde wieder Einlaß gewährte.

Ein kleiner Bub aus unserer Bekanntschaft ist zu Hause ein Musterknabe. Nun hörten die Kamerädlein, wie seine Mutter ihm sagte: „Du dörscht ja nüd wüescht rede, süscht flücht s' Engeli furt, wo i dim Herzli wohnt.“ Letzthin meinte einer der kleinen Schlaumeier: „Ich glaube, de Gottfriedli loht amig sis Engeli diheime, das er verusse cha säge, was er will!“

Und eine junge Dame, die als würdige Repräsentantin einem gebiegegen Haushalt vorsteht, verriet in der Narose, was sie in wachem Zustande immer wieder verdrängt hatte: sie schwelgte in Ausdrücken, die dem derbsten Fuhrknecht alle Ehre gemacht hätten. Ihr Mann geriet von einer Verlegenheit in die andere und versicherte dem Arzt immer wieder, seine Frau sei doch sonst so fein und liebenswert. Der Arzt tröstete den Fassungslosen, indem er ihm erklärte, er suche die Ursache zu diesen Ausbrüchen in „unerledigt gebliebenen Kindheitserlebnissen“. —

Wollen wir nicht unsere Kinder vor der Verlogenheit eines Paradieserlein-Daseins bewahren? Wollen wir nicht den Mut haben, sie so zu sehen, wie sie sind? Gewiß müssen wir die kleinen Gärten säubern, aber wir sollten mit unserer Säuberungsarbeit den Weg von innen nach außen gehen, selbst auf die Gefahr hin, daß man uns der Narrheit bezichtigte. Formen haben nur dann ihre Berechtigung, wenn sie in der Gesinnung wurzeln.

Fr. S e l l e r - P a u f f e r.